



Ansprache des neugeweihten Bischofs am Ende der Weiheliturgie

Mit dir – in gewisser Weise das Urwort des dreieinen Gottes.

Mit dir im Bund – das Wort, das Gott zu uns Menschen spricht.

Mit Dir im Bund– dieses Wort Gottes zieht sich durch die ganze Schrift hindurch.

Mit Dir – Abraham und mit Dir, Sarah, will ich einen neuen Anfang wagen.

Mit Dir im Bund, Mose, obwohl du eine schwierige Geschichte hast und eigentlich nicht reden kannst.

Mit Dir im Bund, Rut, die du Migrantin aus einem fernen Land und einer fernen Kultur bist. Interessant: Rut findet nicht nur „irgendwie“ ein Obdach in Israel, sondern sie wird als Migrantin zur wesentlichen Stütze des Gottesvolkes.

Mit Dir im Bund, Jeremia, der du eigentlich noch zu jung bist.

Mit Dir im Bund, Maria von Magdala, die Du wohl manche seelische Verletzung in dir trägst. Die Wunden verheilen aber die Narben bleiben, ein Leben lang.

Ja, sogar mit Dir im Bund, Lazarus, der Du eigentlich schon totgesagt bist.

Dieses „Mit Dir“ Gottes zielt immer zuallererst auf die Person. Es geht Gott um diesen konkreten Menschen mit all seiner Originalität.

In Maria können wir lebhaftig beobachten, was da geschieht: Durch dieses „Mit Dir“ wird der Mensch zum Wohnort Gottes, zum Heiligtum. Nicht umsonst setzen die apokryphen Schriften Maria in eine enge Beziehung zum Tempel.

Der Mensch als Wohnort Gottes, als sein Heiligtum.

Was Maria lebhaftig erfährt, wird für uns alle in Taufe und Firmung Realität.

Und so sind wir herausgefordert, den Menschen mit den Augen Gottes zu betrachten. Der Andere – eine Wohnung Gottes. Die Grundfrage: was hat Gott an Großem und zugleich Originellem in meinem Gegenüber gewirkt?

Mit Dir im Bund: Wir spüren, dieses „Miteinander“, welches uns in den vergangenen Jahren in unserer Kirche so wichtig geworden ist, es ist nicht einfach Resultat einer pastoralen Strategie oder gar Reaktion auf einen Mangel.

Nein, dieses *Mit Dir* und dieses *Mit Euch* ist genuin kirchliches Handeln, weil es das Handeln Gottes darstellt. Und dazu ist ja die Kirche berufen, das Handeln Gottes in dieser Welt zu bezeugen.

Ich bin dankbar, wo ich dieses Miteinander in den unterschiedlichen Beziehungen und Teamkonstellationen der vergangenen Jahre erfahren durfte. Und ich hoffe, dass diese Erfahrungen meine Seele so tief geprägt haben, dass das auch künftig mein Handeln bestimmt.

In diesem Miteinander braucht es unterschiedliche Kräfte. Das Symbol im Wappen und im Stab können dies andeuten. Die Hand Gottes und die Hand des Menschen. Wir können das aber auch mal anders deuten. Etwa die Hände von zwei Bergsteigern, der eine klettert voraus und der andere kommt hinterher. Unsere Kirche braucht beide Typen von Bergsteigern und bisweilen können – wie bei einer richtigen Bergtour – die Rollen auch wechseln:

- Diejenigen, die vorausklettern.
- Diejenigen, die auf festem Grund stehen und sichern.

Und es braucht auf für beide Typen einen doppelten Mut:

- Diejenigen, die tastend einen neuen Weg suchen – es braucht viel Fingerspitzengefühl. Zugleich aber auch den Mut, sich bisweilen ehrlich einzugestehen, jetzt haben wir uns verstiegen, wir müssen ein Stück zurückklettern.
- Der Mut derjenigen, die sichern: Das Seil halten, auch wenn es einmal spannt. Dann diejenigen, die voraus klettern, nicht einfach fallen lassen. Und zu einem gewissen Zeitpunkt auch sagen zu können: Jetzt ist es Zeit, selbst ein Stück nach vorne zu gehen.

Ich bin dankbar, auf beide Typen von Bergsteigern in den vergangenen Jahren gestoßen zu sein: Dankbar da , wo wir tastend nach neuen Wegen gesucht haben, das Evangelium im Heute zu leben:

- In meiner Vikarsgemeinde in Malsch, ich denke da vor allem an die Ministrantenarbeit.
- Bei der Hochschulgemeinde in Littenweiler, wo wir manche Initiative gestartet haben
- Bei dem, was wir im Priesterseminar und im Miteinander der verschiedenen Ausbildungseinrichtungen in den vergangenen Jahren entwickelt haben.
- Bei dem, was wir als Priestergemeinschaft in der Schönstattbewegung gewagt haben. Vieles ist da mit dem Namen „Belmonte“ verbunden.

Dankbar bin ich aber auch denjenigen, die mir Halt und Stabilität geben:

- Emotionalen Halt: Meine Familie, meine Eltern, meine Schwester mit ihrer Familie, ganz unterschiedliche Freude, von denen viele heute hier sind, die Mitbrüder.
- Eine geistige Grundlage: Ich bin dankbar für das, was mir in meiner Ausbildung geschenkt worden ist, durch die Diözese und auch durch das Studium. Ich bin dankbar für die verschiedenen Impulse unserer theologischen Fakultät, ob beim Studium, später während der Promotion und auch jetzt im Miteinander von Fakultät und Priesterseminar.
- Halt und Stabilität aber auch im Gebet. Es gibt viele, die seit vielen Jahren für mich beten und die das gerade auch jetzt tun. Menschen, die teilweise heute auch nicht hier sein können. Ich meine, sie liefern eine ganz entscheidende Grundlage. Mehr denn je bin ich davon überzeugt, Initiativen und Aufbrüche können in unserer Kirche nur wirksam werden, wenn sie auch durch das konkrete Gebet mitgetragen werden.

Ein Letztes:

Mich bewegen bis heute sehr die Umstände, unter denen ich von meiner Ernennung durch Papst Franziskus erfahren habe. Ich war in der Pfingstwoche mit Jugendlichen der Schönstattjugend unterwegs in Nordfrankreich. Schon darin steckt für mich eine Botschaft: Es ist gut, immer wieder auch länger mit jungen Menschen unterwegs zu sein. Wir können viel von ihnen lernen.

Wir waren auf den Spuren zweier junger Menschen, die in ihrer Zeit und teilweise unter sehr widrigen und für uns schwer nachvollziehbaren Umständen versucht haben, Christsein im Alltag zu leben: Therese von Lisieux und Josef Engling. Zwei, die ihr Leben lang darum gerungen haben, was heißt Christsein für mich jetzt, hier und heute.

Auch darin steckt für mich eine Botschaft: Christsein, ein lebenslanges Ringen. Der Christ ist nicht fertig. „Formation permanente“ sagen wir in der Priesterausbildung. Dazu bereit sein, mich lebenslang formen zu lassen durch den rufenden Gott. Gerade die Überraschungen als Anruf Gottes deuten.

Als wir da in Frankreich unterwegs waren, da haben die jungen Leute immer wieder ein Lied gesungen.

Da heißt es im Refrain dieses Liedes:

„Wir sind die neue Generation, deine Zukunft, du zählst auf uns. Dein Werkzeug wollen wir sein, wo du uns hinstellst, legen wir ein Wort für dich ein.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Glauben wir an Gott, der auf uns zählt, der auf jede und jeden von uns in seiner und ihrer urpersönlichen Eigenart zählt. Und leben wir sein Wort, das, was wir davon verstanden haben, hier, jetzt und heute, Amen.